

EINE BESONDERE BEGEGNUNG
von Cosima Enderle

Der Tag, der alles veränderte

„Komm schon, Eva, steh auf! Der Bus fährt in fünfzehn Minuten und du warst noch nicht einmal im Bad.“ Meine Mutter trat ins Schlafzimmer und riss die Vorhänge auf. Greller Sonnenschein traf meine Augen und ich drehte mich schläfrig auf die andere Seite. Ich murmelte:

„Mama, heute ist Samstag und du willst mich um...“, ich spähte auf die Uhr, „...viertel vor Acht wecken?“

Sie kam auf mich zu und zog mir die Decke weg. Sofort kroch die Kälte an meinen Beinen entlang nach oben. „Ja, denn Dank deiner superdum-äh, sinnbefreiten Aktion vor einer Woche mit deinen *Freunden*, darfst du heute und weitere drei Wochen im Seniorenheim der Stadt aushelfen.“ Die Erkenntnis traf mich wie eine Schlag:

„Das ist heute?! Scheiße, Mann.“ Ich hatte mit den Kumpels eine Hauswand angemalt und zur Strafe musste ich nun in so ein Stinker-Gebäude gehen und arbeiten. „Selber schuld, und wohl verdient. Mit den Typen, die du Freunde nennst!“ Durch zerzauste Haare gab ich trotzig zurück: „Meine Clique ist cool. Im Gegensatz zu dir!“ Aber meine Mutter hatte das Zimmer schon verlassen.

Ich stand auf und machte mich in Höchstgeschwindigkeit fertig. In der Küche wurde mir noch ein Sandwich in die Hand gedrückt mit der Bemerkung: „Iss das noch auf dem Weg, sonst kippst du mir noch um.“ Sie gab mir noch meine Tasche und schob mich Richtung der Tür. „Ab jetzt! Und Beeilung, denn ich fahr dich nicht! Schönen Tag noch.“

Zwanzig Minuten später stieg ich aus dem Bus und ging auf das Seniorenheim zu. Eine Frau kam mir entgegen, die einen vor sich hinstarrenden Opa die Einfahrt entlang schob. Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter und ich beeilte mich an ihnen vorbeizukommen. Schließlich erreichte ich das große, weiße Gebäude und ich sprach mir Mut zu: „Komm schon Eva, das dauert nicht ewig, let`s go!“

Ich trat durch die Eingangstür und wäre am liebsten wieder umgedreht, denn der Geruch nach Desinfektionsmittel und altem Mensch ließ mich würgen. Wie sollte ich das hier nur überleben?

Eine blonde, junge Frau mit einem „die Welt ist super“-Lächeln trat auf mich zu: „Hallo und Willkommen. Du bist bestimmt Eva. Ich bin Frau Maier, aber du darfst mich gern Susi nennen. Ich freue mich, dass du da bist.“ Wir schüttelten uns die Hände und sie fuhr fort: „Komm mit, wir haben einiges für dich zu tun, aber zuerst zeige ich dir mal schnell alles.“ Trotz allem, was sie über mich wusste, war sie nett und ich wurde ein bisschen kleinlaut.

„Heute besteht deine Aufgabe darin, ein paar Leutchen zu beschäftigen. Das ist ganz einfach. Entweder du liest was vor, oder noch besser, lass sie von ihrem Leben erzählen. Das funktioniert immer gut und macht den Alten Spaß.“ Sie lachte laut und ich verdrehte hinter ihrem Rücken die Augen. „Das kann ja was werden, die ganze Zeit `lame stories` von den Opis zu hören!“ Diese Susi stellte sich alles ganz einfach vor. Eh klar, eine gratis Arbeitskraft war wohl ein Anlass zur Freude.

Wir hielten vor einer Tür. „Hier wären wir auch schon. Das ist das Zimmer von Herrn Braun, einem ganz lieben Menschen. Sei vorsichtig, er ist schon 91 Jahre alt und etwas klapprig. Um 11.30 ist Schluss für dich.“ Sie strahlte mich an, sodass ich all ihre Weißen Zähne sehen konnte und ging davon. Jetzt wurde es ernst. „Einsatz, Eva. Stay cool!“ Ich klopfte an die Tür.

Ein leises „Herein!“ tönte wenig später heiser von innen. Ich öffnete und betrat den Raum. Hier roch es wesentlich frischer, was ich erleichtert feststellte. Das Zimmer war klein und schlicht ausgestattet: ein Bett, ein Schrank, ein Fernseher, eine Garderobe und ein Tisch, an dem der alte Mann saß. Er hatte mir den Rücken zugewandt und den Kopf tief über den Tisch gebeugt. „Ähm!“, ich räusperte mich und ging auf ihn zu. „Hallo Herr Braun. Ich bin Eva und hier, um ein bisschen auszuhelfen.“

Er reagierte nicht und zeichnete weiter auf seinem Block herum. Seine weißen Haare standen ab, wie bei einem Uhu und sein grau-grün kariertes Hemd zusammen mit einer braunen Cordhose ließen ihn echt uralt aussehen, aber seine Körperhaltung drückte Konzentration aus. Seine Augen blieben weiterhin auf den Tisch gerichtet. Vielleicht hört er schlecht, dachte ich und versuchte es nochmal lauter: „Ich bin Eva. Ich freue mich, Zeit mit ihnen verbringen zu dürfen!“

Wer's glaubt, fügte ich in Gedanken hinzu. Endlich wandte er mir sein Gesicht zu und betrachtete mich mit kritischem Blick. Nach einer Weile, hier ging anscheinend alles etwas langsam, antwortete er mit tiefer Stimme: „Nein, du freust dich nicht, hier zu sein.“

Da ich mit dieser Ansage nicht gerechnet hatte, verlor ich den Faden und wusste nichts zu erwidern. Ich stand nur da und starrte ihn an. Er musterte mich prüfend und

fragte: „Na, was hast du denn angestellt? Du schaust nicht sehr gefährlich aus, deshalb tippe ich mal auf unerlaubtes Graffiti.“ Ich glotzte den Opi ungläubig an: „Woher wissen sie das?“, brach es aus mir heraus.

„Erst vor ein paar Tagen war ein Junge aus diesem Grund hier. Was hast du denn gemalt? Warst du allein?“ Ich antwortete etwas stotternd, dass ich nur das Wort „Märchen“ gesprüht hätte, also nichts Besonderes. Der Alte blickte streng: „Und die anderen?“

Ich druckste ein bisschen herum und sagte dann ganz schnell: „Holocaust und ein Hakenkreuz.“

Er legte seine Stirn in Falten und wiederholte: „Gemeinsam also, Holocaust-Märchen und Hakenkreuz. Nichts Besonderes also, soso...“

Ich betrachtete ihn nachdenklich. Dieser Mann war ganz anders, als ich erwartet hatte. Mit Menschen im Seniorenheim habe ich immer alte, sabbernde Omas und Opas verbunden, die nicht mehr selbst laufen und reden können. Herr Braun hingegen redete, als würden wir über ein Geschäft verhandeln. Ganz sachlich und klar.

Nach ein paar schweigenden Momenten stand er, etwas schwankend, auf und zog ein altes Foto unter seinem Kopfkissen hervor. Er drückte es mir in die Hand.

Das Bild zeigte ein kleines Mädchen mit Krücken, das mit einem Jungen Fangen spielte. Daneben standen zwei Personen, die die Eltern der beiden Kinder sein mussten. Sie hielten die Hand eines älteren Mädchens.

„Wer ist das?“, fragte ich ihn.

„Meine Familie.“

Er nahm mir das Foto aus der Hand und betrachtete es selbst, bevor er ergänzte: „Meine Familie... vor 1943.“

Etwas verwirrt fragte ich: „Warum vor 1943? Was ist passiert?“

Er sah mich an. Bitterkeit lag in seiner Stimme, als er antwortete: „Schoah ist passiert. Hitler ist passiert.“

Ich blinzelte kurz. Den Namen Hitler habe ich schon einige Male in der Schule gehört, oder bei meinen Freunden, die ihn verehrten. Ich habe ihre Einstellung nie hinterfragt, aber jetzt wurde ich ein bisschen unruhig. Wer war dieser Mann und was hat er gemacht, was meine Freunde so großartig fanden.

„Was hat er getan?“

Er ging zum zweiten Mal zu seinem Bett und holte ein anderes Bild heraus. Darauf war wieder der Junge zu sehen. Er hält die Hand seiner größeren Schwester. Das Mädchen mit den Krücken, sowie die Eltern, sind verschwunden. Der Junge hat Tränen in den Augen und das Mädchen sieht seltsam starr und ernst aus. Eine

Vorahnung machte sich in meinem Kopf breit und ließ mich frösteln. Ich flüsterte mit zitternder Stimme:

„Deine Familie... nach 1943? Was ist passiert? Hat er das getan?“

Es hörte sich eher nach einer Feststellung an; nicht nach einer Frage. Herr Braun setzte sich auf seinen Stuhl und forderte mich mit einer Geste auf, mich aufs Bett zu setzen. Er nickte stumm, bevor er zu erzählen begann:

„Es war Herbst, als es geschah. Es hat schon tagelang geregnet und die Wolken waren so schwarz wie unsere Angst. Immer wieder hörten wir aus anderen Dörfern, dass Menschen mitgenommen wurden. Kinder und Eltern, Männer und Frauen. Alle, sie nicht dem Bild eines wahren Deutschen entsprachen, wurden weggebracht, einer nach dem anderen. Sie alle wurden in Konzentrationslager verfrachtet, wo nur sehr Wenige überlebten. Die meisten starben. Die Männer, die wir so sehr fürchteten, kamen auch in unser Dorf... Ich spielte gerade Eisenbahn, als ich hörte, wie die Haustür aufgestoßen wurde. Laute Männerstimmen ertönten und meine Mutter schrie. Ich geriet in Panik und suchte ein sicheres Versteck. Vielleicht denkst du jetzt, dass ich mich in einem Schrank versteckt hätte, aber so dumm war ich nicht. Ich wusste, dort würden sie mich finden. Ich lief hinters Haus und versteckte mich im Plumpsklo...“

Ich starrte Herr Braun entsetzt an. Das konnte er doch nicht ernst meinen, oder etwa doch? Er fuhr fort:

„Ja, genau. Ich habe mich im Plumpsklo versteckt. Dort würden sie mich nicht finden, da war ich mir sicher! Während ich in die Dunkelheit kletterte, hörte ich Türen auf- und zuknallen, Geschirr scheppern, Möbel rumpeln und Glas splintern. Während ich in dem ekligsten und schlimmsten Versteck aller Zeiten kauerte, hatte ich so viel Angst wie noch nie in meinem Leben.

Plötzlich hörte ich einen Mann schreien: ‚Ich habe sie!‘ Kurz darauf eine, mir schrecklich bekannte Stimme: ‚Lass mich los! Mama! Papa!‘

Mein Körper verkrampfte sich und es fühlte sich so an, als ob ein Messer in mein Herz gestoßen würde. Sie haben nach meiner kleinen Schwester gesucht und sie gefunden. Ich kann dir sagen, das war der schlimmste Moment in meinem Leben. Als ich in der Finsternis war, hörte wie meine kleine Schwester weggeschleppt wurde, und nichts tun konnte, um ihr zu helfen. Sonst hätten sie mich auch noch gefunden.

Sie haben Mathilda mitgenommen, weil sie ein lahmes Bein hatte. Sie haben meine Mutter mitgenommen, weil sie ‚unreines‘ Blut hatte. Sie haben meinen Vater mitgenommen, weil er ihnen Widerstand geleistet hat. Nur deshalb wurden sie in Konzentrationslager gebracht. Nur deshalb wurden sie umgebracht und nur deshalb habe ich sie nie wieder gesehen. Weil sie nicht der deutschen Rasse entsprachen.“

Er sah mich an. „**Das** hat Hitler gemacht. Er hat Tausende von Menschen getötet, weil sie anders waren.“

„Er hat die Männer geschickt?“ Entsetzen breitet sich in mir aus.

Herr Braun nickte.

Ich konnte es nicht glauben. Alle meine Freunde fanden einen Massenmörder toll? Das konnte doch nicht wahr sein!

Auf einmal ging die Tür auf und Frau Maier steckte ihren Kopf herein. „Äh, Eva. Für heute ist Schluss für dich. Vielen Dank nochmal.“

Ich wollte schon gehen, da hielt mich Herr Braun mit einem ernsten Gesichtsausdruck am Handgelenk zurück und meinte: „Eva, vergiss nie: alle Menschen sind gleich und du bist nur ein Teil des Ganzen.“

Als ich am Abend beim Esstisch saß, wurde mir Vieles bewusst. Es war egal, dass meine Freunde als ‚die Coolen‘ galten – ich wollte nichts mehr mit ihnen zu tun haben, das stand fest. Mein Vater riss mich aus meinen Gedanken:

„Na, Eva? Wie war denn dein Tag heute?“

Ich antwortete: „Gar nicht mal so schlecht...“

Aber in meinem Kopf dachte ich mir noch etwas anderes:

Dieser Tag hat meinen Blick auf die Welt komplett verändert.